«Der Anteil, der uns zusteht»

Pfrn. Dr. Caroline Schröder Field
Basler Münster
4. Mai 2025, Sonntag «Misericordias Domini»

Für meinen Doktorvater Gerhard Sauter, der heute 90 Jahre alt wird und das Buch Kohelet besonders schätzt

«Carpe diem! Geniesse den Tag und vertraue möglichst wenig auf den folgenden!» So schreibt der Dichter Horaz. *Carpe diem* ist zu einem geflügelten Wort geworden. Mit diesem Wort befreit ein Englischlehrer seine Schüler von ihren Ängsten – im Film «Der Club der toten Dichter» aus dem Jahr 1990. Aber nicht Horaz ist es, der heute zu uns spricht, sondern Kohelet, eine kleine Schrift mitten im Alten Testament, 12 Kapitel lang, die wir auch unter dem Titel «Prediger» kennen. In unserer Predigtreihe zu dieser besonderen Schrift schlagen wir heute Kapitel 9 auf. Ich lese die wenigen Zeilen heute aus der Zürcher Übersetzung:

«7 Auf, iss dein Brot mit Freude, und trink deinen Wein mit frohem Herzen; denn längst schon hat Gott dieses Tun gebilligt. 8 Jederzeit seien deine Kleider weiss, und an Öl auf deinem Haupt soll es nicht fehlen. 9 Geniesse das Leben mit einer Frau, die du liebst, all die Tage deines flüchtigen Lebens, die er dir gegeben hat unter der Sonne, all deine flüchtigen Tage. Das ist dein Teil im Leben, bei deiner Mühe und Arbeit unter der Sonne. 10 Was immer du zu tun vermagst, das tu. Denn weder Tun noch Planen, weder Wissen noch Weisheit gibt es im Totenreich, dahin du gehst.»

Das Ende, diese letzten Worte vom Totenreich, ist ein wenig mühsam. Aber der Anfang klingt doch gut: Geniesse das Leben mit dem Menschen, den du liebst! Schätze die guten, wohlschmeckenden Seiten deiner flüchtigen Tage! Trage keine Trauerkleidung, trag weiss wie ein kleines Kind zur Taufe oder wie eine Frau zur Hochzeit. Das Leben sei ein Fest! Glücksmomente, die keineswegs wertlos sind, nur weil sie vorübergehen. Sie sind der Anteil, auf die wir Menschen einen Anspruch haben. Die andere Seite von Mühe und Arbeit lautet: «Iss dein Brot mit Freude, und trink deinen Wein mit frohem Herzen; denn längst schon hat Gott dieses Tun gebilligt.»
Ich frage mich: ist das so? Es gibt im Christentum wie auch in anderen Religionen einen Zug zur Askese. Die es mit Gott ernst meinen, üben Verzicht, auf alkoholische Getränke sowieso und immer wieder auch auf Essen. Manche machen dadurch auch die Erfahrung, Gott näher zu kommen. Am wirkungsvollsten ist das Vollfasten, der vollständige Verzicht auf jegliche Nahrung. Auch Jesus fastete. Bevor er öffentlich auftrat, war er 40 Tage lang in der Wüste, ohne etwas zu essen. Er hielt sich daran fest, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeden Wort, das Gott spricht. Und viele Menschen machen die Erfahrung, dass man Gott am ehesten hört, wenn der Magen schon eine ganze Weile leer ist, so leer, dass er nicht einmal mehr knurrt. Vielleicht hungert und dürstet ja auch derjenige am intensivsten nach der Gerechtigkeit, der Hunger und Durst am eigenen Leib erfahren hat. Wer zu satt ist, mag nicht mehr. Mag sich vielleicht auch nicht mehr nach Gott sehnen. Und darum sind die Töne, die Kohelet heute anschlägt, so überraschend.
Denn hier heisst es auf einmal, dass es Gott längst gefällt, wenn ich mein Brot mit Freuden esse und meinen Wein mit frohem Herzen trinke. Mich erinnert das an Jesu Worte in der Bergpredigt: «Euer Vater weiss doch längst, was ihr alles zum

Leben braucht!» (vgl. Matthäus 6,25-34) Menschen müssen essen und trinken, nicht nur, um ihren Körper am Leben zu erhalten, sondern auch, weil es froh macht, weil Genussmomente Glücksmomente sind, von denen sich unsere Seele nährt und deren sich niemand schämen muss. Wo Menschen sich ihrer Bedürfnisse schämen, wo sie ein schlechtes Gewissen bekommen, wenn sie es sich einmal gut gehen liessen, da haben sie sich selbst als Gottes Geschöpfe missverstanden. Gewiss, das Leben ist flüchtig und vergänglich, aber in seiner Vergänglichkeit ist es auch schön, so wie die Lilien auf dem Felde, die Wiesenblumen, die zwischen dem Getreide aufblühen und Felder mit leuchtenden Farben versehen – mohnblumenrot und kornblumenblau. Kohelet ermutigt uns dazu, das Leben mit allen Sinnen zu geniessen, hier und jetzt, nicht nur Essen und Trinken, sondern auch das Zusammensein mit dem geliebten Menschen: das miteinander Lachen, das Sich in den Arm nehmen, den Kuss, die nächtlichen Gespräche, den Streit und die Versöhnung, die Erotik, die Freude an den Kindern, den Grosskindern, das gemeinsame Altwerden, Freude und Leid, einfach alles, was uns verbindet. Geniesse das Oxytocin, das deinen Körper durchschwemmt, wenn du deinem geliebten Menschen nahe bist. Geniesse es, denn Gott, der Schöpfer von Leib und Seele, hat es so eingerichtet. Du entfernst dich nicht von Gott, wenn du glücklich bist. Und das Glück des Augenblicks ist nicht zu verachten, nur weil es schnell vorbeigeht. Es bleibt ja immer etwas zurück. «Sinnlichkeit» ist von Gott und nicht vom Teufel.

Die Kirche konnte Kohelet diesbezüglich nicht immer folgen. Ihr galten die Asketen als besonders gottgefällige Menschen, auch wenn sie immer eine Minderheit waren. Erotik und Sexualität waren ohnehin verdächtig. Die Verbindung von Mann und Frau war am heiligsten, wenn man ganz auf sie verzichtete, wie Kaiser Heinrich II und Kaiserin Kunigunde, die sich für eine Ehe ohne Sexualität entschieden hatten und es offenbar auch durchzogen. Zu viel und zu geniesserisch essen und trinken wurde «Völlerei» genannt und unter die schweren Sünden gezählt. Dem eigenen Leib gegenüber war die Theologie genauso skeptisch wie gegenüber den Frauen, die ja vor allem durch ihre Leiblichkeit auffielen und deren intellektuellen Leistungen man selten förderte oder auch nur zur Kenntnis nahm. Gewiss, die Zeiten haben sich geändert. Unser Leben – sofern wir es uns leisten können – ist voller leiblicher Genüsse, und auch da, wo wir darauf verzichten, tun wir es oft nicht in der Hoffnung, dadurch Gottes Nähe besser spüren zu können, sondern weil es langfristig unserem Leib guttut. Wie viele Tipps drehen sich um die gesunde Ernährung? Wie viele Nahrungsergänzungsmittel sind auf dem Markt und stehen griffbereit auf der Anrichte? Und wie oft dient der Verzicht auf Genuss der Hoffnung, dadurch das eigene Leben zu verlängern?

Heute würde Kohelet vielleicht so mit uns sprechen: Es geht nicht darum, hundert Jahre alt zu werden, es geht darum, den heutigen Tag zu leben, denn der morgige sieht wieder ganz anders aus. Kohelet würde sagen: «Gesundheit» ja, das ist eine gute Gabe Gottes, bitte darum, aber verzichte nicht aus Angst vor frühzeitigem Tod auf jeden Genuss. Kohelet würde vielleicht wie Jesus sagen: «Wer ist unter euch, der sein Leben auch nur um ein paar Tage verlängern könnte, wie sehr er sich auch darum sorgte?» Was Kohelet und Jesus unserer Zeit voraus haben ist ihre Fähigkeit, mit der menschlichen Sterblichkeit Frieden zu schliessen. Zufrieden zu sein mit dem Leben in seiner Endlichkeit, in seiner endlichen Schönheit, in seiner heiligen Vergänglichkeit (Kurt Marti). Und in diesem inneren Frieden jeden Tag so zu nehmen, wie er kommt: mit seiner Last an Arbeit, mit seinen flüchtigen, frohen Momenten und mit den Menschen, die uns Liebe schenken. Kohelet, Jesus und der römische Dichter Horaz – sagen sie alle dasselbe: Carpe diem? Ergreife den Tag?

Was ähnlich klingt, unterscheidet sich doch. Der Dichter Horaz sagt: «Geniesse den Tag und vertraue möglichst wenig auf den folgenden!» Das klingt so, als würde er sagen: Raffe zusammen, was du kriegen kannst, denn morgen gibt's das alles vielleicht nicht mehr. Jesus sagt: «Kümmere dich nicht um morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.» Aber Jesus sagt dies, weil er um etwas Wichtigeres weiss als das, worum sich Menschen ständig Sorgen machen: «Trachtet zuerst nach Gottes Reich!» sagt er. Alles andere kommt dann schon. Und Kohelet? Kohelet sagt: «Bei aller Arbeit und Mühe, die du dir machst, sind die Glücksmomente von heute dein Anteil in einem flüchtigen Leben, das schnell gelebt ist.» Mit anderen Worten: der morgige Tag ist immer der Tag, an dem du bereits sterben könntest, und im Tod ist alles anders. Nichts von dem, was dir hier auf der Erde vertraut ist, wird es da noch geben.
Als Seelsorgerin und trauernde Tochter höre ich da eine gewisse Hoffnungslosigkeit, die mir Mühe macht. Wie gerne stelle ich mir vor, dass unsere Verstorbenen uns noch sehen können, dass sie noch eine Erinnerung haben an das, was uns miteinander verband. Inzwischen denke ich ab und zu beim Gemüserüsten in der Küche an meine Mutter, stelle mir vor, wie *sie* das früher getan hat, jeden Tag, wie sehr das Kochen ihre Sprache der Liebe war, und wie sie nun auch zu meiner Sprache wird, etwas spät, aber es kommt… und dann denke ich: wo immer sie jetzt ist, weiss sie noch, was gefüllte Paprikaschoten sind und wie lecker sie geschmeckt haben? Und dann denke mir: sie wird an ihrem neuen Ort in eine ganz andere Dimension der Wirklichkeit eingetaucht sein und eine ganz andere Sprache der Liebe verstehen, und das Oxytocin, das uns jetzt und für immer verbindet, ist aus einem ganz anderen Stoff. Aber es ist da!
Was mich wieder zurückwirft auf all diese Momente, die uns glücklich machen und uns miteinander verbinden. Sie sind ein Stück aus Eden, eines, das Eva mitnahm, als sie mit Adam den Garten verliess: ein paar Kräuter waren es vielleicht, Rosmarin und Thymian, etwas Gemüse und einige *nicht* verbotene Früchte, vielleicht auch Paprikaschoten. Alles, was das Herz erfreut, wenn Adam im Schweisse seines Angesichts den Acker bestellt und Eva wieder ein Kind geboren hat. Es gibt auf dieser Welt noch ein paar Grüsse aus Eden. Sie sind nicht zu verachten und unschuldig zu geniessen, im besten Falle zu teilen, mit allen, die sie ebenso nötig haben wie wir. Sie sind unser Anteil, sagt Kohelet, der Anteil, der uns zusteht. Wir haben einen Anspruch darauf. All diese flüchtigen Glücksmomente waren schon unser Menschenrecht, bevor wir Menschenrechte formulierten. Ja, mehr noch, sie lassen uns Gott schmecken. In diesem Sinne: En Guete Mitenand! Und Amen!

Gebet I

Jesus Christus,
durch dich wird das Leben zu einem Fest, an dem wir alle teilhaben.
Heute feiern wir dich als den guten Hirten eines Lebens, dem es an nichts fehlen wird. Sind die Zeiten auch schwierig und die Sorgen gross, so bist du doch bei uns und gibst uns neuen Mut mit jedem neuen Morgen. Wir legen dir unsere fünf getauften Jugendlichen ans Herz und bitten dich, dass du auch ihnen immer dann neuen Mut schenkst, wenn sie einmal nicht mehr weiterwissen. Erhalte sie deiner Gemeinde, dass sie ein Teil davon werden und deine Kirche mitgestalten. Lass sie entdecken, wozu du sie berufst und aussendest. Und lass sie immer wieder

schöpfen aus der Quelle der Vergebung, aus der wir alle schöpfen, wenn wir vor dir bestehen wollen. Amen

Gebet II

Jesus Christus,
du bist der gute Hirte und der wahre Bruder,
der sein Leben lässt für seine Herde
und sich um seinen Bruder kümmert
und seine Schwester achtet.
Du gibst uns Anteil an deinem Dienst.
Gib uns auch den Mut und die Kraft dazu.

Hab Erbarmen mit der Menschheit,
die an so vielen Orten wieder den Führern folgt und nicht den Hirten.
Gib ihr in der Politik, in den Regierungen, in den Unternehmen, in den Fabriken, an den Schulen, in den Universitäten, in den Spitälern und Heimen Menschen, die zur Hingabe fähig sind, aber nicht zum Fanatismus.
Menschen, die dienen und nicht ausbeuten,
Menschen, die helfen und nicht profitieren.
Menschen, die der Welt Frieden bringen.

In der Kirche lass deine Stimme hören,
so dass Menschen sie erkennen wie Schafe die Stimme ihres Hirten erkennen.
Halte dein Wort lebendig und gib ihm neue Kraft durch deinen Geist.
Lass die Menschen, die an dich glauben möchten, getröstet werden, wie nur du sie trösten kannst.
Ermutigt werden, wie nur du sie ermutigen kannst.
Befreit werden, wie nur du sie frei machen kannst.
Mit Sinn erfüllt werden, wie nur du sie mit Sinne erfüllen kannst.
Dass sie es lieben, deine Schafe zu sein, und sich nicht länger für dumm halten.

Unsere römisch-katholischen Geschwister halten das Amt des Papstes für das höchste Hirtenamt gleich unter deinem, Jesus Christus.
In Achtung vor ihrem Glauben bitten wir dich,
dass du ihnen in den nächsten Wochen einen guten Hirten sendest, einen, der ganz erfüllt ist von deinem Geist, der auch in der Fülle irdischer Macht noch dienen kann, der auch an der Spitze der Hierarchie demütig bleibt,
der achtsam und innovativ deine Kirche zurückführt
auf die Zeit jenseits der Grabenkämpfe,
zurück zur Quelle,
zu deiner grenzenlosen Tischgemeinschaft.

Jesus Christus,
du bist der gute Hirte und der wahre Bruder,
der sein Leben lässt für seine Herde
und sich um seinen Bruder kümmert
und seine Schwester achtet.
Du gibst uns Anteil an deinem Dienst.
Gib uns auch den Mut und die Kraft dazu. Amen